

zählt werden kann, von der Erfahrung der Erwartung des „Kommenden“. Wenn wir als Christen das Ewige Leben bekennen, das uns zuteil werden soll, ist diese Erwartung des Kommenden zunächst keine besonders seltsame Sache. Gewöhnlich spricht man ja mit einem gewissen salbungsvollen Pathos über die *Hoffnung des Ewigen Lebens*, und fern sei mir, so etwas zu tadeln, wenn es ehrlich gemeint ist. Aber mich selber überkommt es seltsam, wenn ich so reden höre. Mir will scheinen, daß die Vorstellungsschemen, mit denen man sich das Ewige Leben zu verdeutlichen sucht, meist wenig zur radikalen Zäsur passen, die doch mit dem Tod gegeben ist.

Man denkt sich das Ewige Leben, das man schon seltsam als „jenseitig“ und „nach“ dem Tod weitergehend bezeichnet, zu sehr ausstaffiert mit Wirklichkeiten, die uns hier vertraut sind als Weiterleben, als Begegnung mit denen, die uns hier nahe waren, als Freude und Friede, als Gastmahl und Jubel und all das und ähnliches, als nie aufhörend und weitergehend. Ich fürchte, die radikale Unbegreiflichkeit dessen, was mit Ewigem Leben wirklich gemeint ist, wird verharmlost, und was wir unmittelbare Gottesschau in diesem Ewigen Leben nennen, wird herabgestuft zu einer erfreulichen Beschäftigung neben anderen, die dieses Leben erfüllen; die unsagbare Ungeheuerlichkeit, daß die absolute Gottheit selber nackt und bloß in unsere enge Kreatürlichkeit hineinstürzt, wird nicht echt wahrgenommen.

Ich gestehe, daß es mir eine quälende, nicht bewältigte Aufgabe des Theologen von heute zu sein scheint, ein besseres Vorstellungsmodell für dieses Ewige Leben zu entdecken, das diese genannten Verharmlosungen von vornherein ausschließt. Aber wie? Aber wie? Wenn die

Engel des Todes all den nichtigen Müll, den wir unsere Geschichte nennen, aus den Räumen unseres Geistes hinausgeschafft haben (obwohl natürlich die wahre Essenz der getanen Freiheit bleiben wird), wenn alle Sterne unserer Ideale, mit denen wir selber aus eigener Anmaßung den Himmel unserer Existenz drapiert hatten, verglüht und erloschen sind, wenn der Tod eine ungeheuerlich schweigende Leere errichtet hat und wir diese glaubend und hoffend als unser wahres Wesen schweigend angenommen haben, wenn dann unser bisheriges, noch so langes Leben nur als eine einzige kurze Explosion unserer Freiheit erscheint, die uns wie in Zeitlupe gedehnt vorkam, eine Explosion, in der sich Frage in Antwort, Möglichkeit in Wirklichkeit, Zeit in Ewigkeit, angebotene in getane Freiheit umsetzte, und wenn sich dann in einem ungeheuren Schrecken eines unsagbaren Jubels zeigt, daß diese ungeheure schweigende Leere, die wir als Tod empfinden, in Wahrheit erfüllt ist von dem Urgeheimnis, das wir Gott nennen, von seinem reinen Licht und seiner alles nehmenden und alles schenkenden Liebe, und wenn uns dann auch noch aus diesem weiselosen Geheimnis doch das Antlitz Jesu, des Gebenedeiten, erscheint und uns anblickt und diese Konkretheit die *göttliche Überbietung* all unserer wahren Annahme der Unbegreiflichkeit des weiselosen Gottes ist, dann, dann so ungefähr möchte ich nicht eigentlich beschreiben, was kommt, aber doch stammelnd andeuten, wie einer vorläufig das Kommende erwarten kann, indem er den Untergang des Todes selber schon als Aufgang dessen erfährt, was kommt. 80 Jahre sind eine lange Zeit. Für jeden aber ist die Lebenszeit, die ihm zugemessen ist, der kurze Augenblick, in dem wird, was sein soll.

## Auf einer schwierigen Wegstrecke

### Zur Situation der niederländischen Kirche

„Wir sind in ernster Sorge über die Entwicklung in unserer katholischen Kirche in den Niederlanden. Diese Sorge bezieht sich auf die Art und Weise der kirchlichen Amtsausübung, aber auch auf die unfruchtbare Polarisierung in unserer Kirche und – was noch schlimmer ist – auf den Auszug so vieler Menschen, denen die Kirche wichtig war oder manchmal noch immer wichtig ist.“ Mit diesen Sätzen beginnt der „Aufruf an alle, die sich für die katholische Kirche in den Niederlanden verantwortlich fühlen, den die „*Marienburg-Gruppe*“, ein Zusammenschluß katholischer Priester und Laien, im vergangenen Oktober veröffentlichte.

Der Aufruf, zu dessen Unterzeichnern Katholiken aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens ebenso gehören wie Pfarrer und Universitätstheologen, ist ein deutliches Indiz dafür, daß sich der holländische Katholizismus noch immer in einer schwierigen und spannungsreichen Phase befindet. Dabei sind mehrere Faktoren im Spiel: Die mühsame Suche nach neuen Formen von Seel-

sorge und Verkündigung in einer trotz strukturell-organisatorisch noch immer starker kirchlicher Präsenz weithin säkularisierten Gesellschaft fällt zusammen mit den Nachwirkungen des niederländischen Sonderwegs nach dem Zweiten Vatikanum und den dadurch provozierten römischen Eingriffen.

### Folgewirkungen der Sondersynode

Spektakulärster Eingriff war die *Sondersynode* der niederländischen Bischöfe vom Januar 1980 in Rom (vgl. HK, März 1980, 116–120), mit deren Beschlüssen (vgl. HK, April 1980, 182–188) vor allem zum kirchlichen Amt wie auch zu anderen wichtigen Bereichen des kirchlichen Lebens, wie Liturgie, Katechese und Ökumene, Rom den zerstrittenen holländischen Episkopat massiv in die Pflicht nahm.

Der römische Druck auf Verwirklichung der Synodenbeschlüsse hat seither nicht nachgelassen. Jüngstes Beispiel



dafür ist der Brief, den der damalige Präfekt der Ordenskongregation, Kardinal *Eduardo Pironio*, Ende Januar dieses Jahres an alle niederländischen Ordensoberen richtete. Sie wurden darin zum Zweck der Vorbereitung des 1985 bevorstehenden Papstbesuchs in den Niederlanden gebeten, bis zum 31. März der Kongregation einen Bericht über die Situation der jeweiligen Ordensgemeinschaft vorzulegen. Der Bericht soll unter anderem über die theologisch-spirituelle Ausbildung, die Einhaltung der Ordensgelübde, den Stand der eucharistischen und marianischen Frömmigkeit, die Beziehungen zu den Bischöfen, die ökumenischen Aktivitäten wie über die Reaktionen in den Ordensgemeinschaften auf die Sondersynode Auskunft geben.

Eine deutliche römische Handschrift wiesen auch die *Veränderungen im niederländischen Episkopat* auf, die sich seit der Synode vollzogen haben. Das gilt sowohl für die Ernennung von Bischof Simonis zum Nachfolger von Kardinal Willebrands als Erzbischof von Utrecht und damit auch als Vorsitzendem der Bischofskonferenz (vgl. HK, August 1983, 347–349) wie für die zwei Monate später erfolgten Neubesetzungen der Bistümer Haarlem und Rotterdam (vgl. HK, Dezember 1983, 582).

Gegenwärtig sind die Blicke vor allem auf das Bistum s'-Hertogenbosch gerichtet. Am 1. März dieses Jahres nahm Johannes Paul II. das Rücktrittsgesuch von Bischof *Johannes Bluysen* an, zu dem den 58jährigen gesundheitliche Gründe veranlaßten. Bischof Bluysen, als profiliertes Fürsprecher des innerkirchlichen Dialogs und einer offenen Pastoral bekannt, war kurz vor seinem Rücktrittsgesuch durch eine mutige Ansprache anlässlich der Errichtung einer diözesanen Arbeitsgruppe für Ehe, Familie und Beziehungsfragen hervorgetreten, in der er unter anderem darauf hinwies, daß starre Normen und eine negative Einschätzung von Sexualität durch die Kirche viele Gläubigen in Schwierigkeiten gebracht hätten (Archief van de Kerken, November 1983, S. 21). Es wird sich bei der für Juni erwarteten Ernennung eines Nachfolgers zeigen, ob der Vatikan auch in diesem Fall seine bisherige Politik fortsetzt, an der Vorschlagsliste des Domkapitels vorbei einen neuen Bischof zu ernennen.

Abzuwarten bleibt ebenfalls, ob der Papst dem neuen Bischof von Den Bosch einen Weihbischof zur Seite stellen wird, nachdem inzwischen schon in Haarlem, Roermond und Utrecht Weihbischofe amtieren. Damit ist die nach Nr. 16 der Synodenbeschlüsse wünschenswerte *Vergrößerung* des niederländischen Episkopats Wirklichkeit geworden, ohne daß es zu einer Neuaufteilung der Bistümer gekommen wäre. Im übrigen sprach sich die Bischofskonferenz im Februar 1983 gegen eine solche Neuaufteilung aus. Sie übernahm damit die Schlußfolgerungen einer gemäß Nr. 13 der Synodenbeschlüsse eingesetzten Kommission, deren Bericht im vergangenen Jahr veröffentlicht wurde (vgl. Archief van de Kerken, Juni 1983, S. 28–31).

Ebenfalls Anfang 1983 lag den Bischöfen der Bericht der Synodenkommission für die *Priesterausbildung* vor, der sich prinzipiell für die Beibehaltung der bisher bestehen-

den Ausbildungsstätten aussprach (mit kleinen Strukturveränderungen) und den jeweils betroffenen Bischöfen und Ordensoberen empfahl, bei der römischen Bildungskongregation die nach dem kirchlichen Hochschulrecht erforderliche Approbation für die Theologischen Hochschulen bzw. Fakultäten (betroffen sind Amsterdam, Utrecht, Tilburg und Heerlen) zu beantragen. Wie nicht anders zu erwarten, fielen die Reaktionen auf den Bericht unterschiedlich aus: Während die Mehrheit der Bischöfe die Empfehlungen der Kommission guthieß, äußerten Bischof *Gijsen* von Roermond und sein Weihbischof *Castermans* schwerwiegende *Bedenken*; der Bericht biete keine Beurteilung der an den Hochschulen dargebotenen Lehre und verzichte auf eine objektive Beschreibung des geistlichen Klimas, das an diesen Einrichtungen herrsche. Die beiden Bischöfe stimmten auch als einzige gegen den Beschluß der Bischofskonferenz, eine bischöfliche Kommission für die Priesterausbildung zu errichten.

### Zunehmender Priestermangel

Schon dieses Beispiel zeigt, daß sich am Sonderkurs von Bischof Gijsen in den letzten Jahren nichts geändert hat, sowohl was die Arbeit in der Bischofskonferenz wie was das eigene Bistum anbelangt, das innerhalb der niederländischen Kirchenprovinz in vielerlei Hinsicht ein *Eigenleben* führt. So ist Roermond die einzige Diözese, in der keine Pastoralreferenten angestellt sind. Es gibt nach wie vor zwei Missionswerke in den Niederlanden, eines für Roermond und eines für die übrigen Bistümer, ebenso zwei Fastenaktionen. Als im Zug der Vorbereitungen auf die Vollversammlung der Bischofssynode im Herbst 1980 die Offiziate der niederländischen Bistümer einen gemeinsamen Bericht zum Thema „Ehe und Familie in unserer Zeit“ vorlegten, meldete sich Roermond mit einem eigenen Bericht zu Wort.

Ein Sonderfall ist das Bistum von Bischof Gijsen auch was den *Priesternachwuchs* anbelangt. Zwischen 1977 und 1981 wurden im Bistum Roermond 27 Neupriester geweiht, in den übrigen sechs Diözesen waren es zusammen 28. Auch 1982 entfielen von den 11 Priesterweihen von Weltpriestern in den Niederlanden allein 6 auf Roermond, wo seit 1974 das Seminar von Rolduc besteht.

Allerdings sind auch die übrigen Bischöfe in dieser Beziehung nicht untätig geblieben, wobei die einschlägigen Initiativen teilweise schon in die Zeit vor der Sondersynode zurückreichen. In Utrecht besteht seit Ende 1982 das von den beiden Diözesen Utrecht und Groningen getragene „Ariens-Konvikt“ für Priesteramtskandidaten, die ihr Studium an der Theologischen Hochschule Utrecht absolvieren. Gegenwärtig wohnen in dem Konvikt etwa 25 Studenten. In Amsterdam wurde vom Bistum Haarlem das „Willibrordhuis“ errichtet, in dem aber nur eine Handvoll Interessenten für das Priesteramt wohnen. Außerdem schufen die Diözesen Breda, Den Bosch und Haarlem im vergangenen Jahr eine Ausbildungsstätte für Spätberufene, die Berufstätige in einem sechsjährigen Ausbildungsgang zum Priestertum führen soll, eine für die



Niederlande bislang einmalige Einrichtung. Inzwischen hat in Bovendonk der erste Ausbildungskurs begonnen, an dem 23 Männer teilnehmen.

Trotz solcher Bemühungen um mehr Priesternachwuchs und um eine *stärker profilierte Priesterausbildung* (im Bericht der Synodenkommission heißt es, in den nächsten Jahren müsse viel Mühe auf die Errichtung und den Ausbau von Konvikten verwandt werden) dürfte die Schere zwischen Priesterweihen und aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Priestern in den Niederlanden in den kommenden Jahren weiter auseinanderklaffen. Von den insgesamt 3150 Priestern, die im Januar 1983 im Dienst der sieben niederländischen Diözesen standen (davon je etwa die Hälfte Welt- und Ordenspriester), waren nur 6% jünger als 40 Jahre. So hieß es denn auch in dem von Bischof *Zwartkruis* von Haarlem Ende 1980 vorgelegten Arbeitsdokument „Kerk, Wij Samen“: „In dieser Situation, die wenig Perspektiven im Hinblick auf eine ausreichende Zahl von Amtsträgern in naher Zukunft bietet, ist es sicher notwendig, daß wir neue Wege finden, um die Qualität der pastoralen Arbeit im Dienst der örtlichen Gemeinschaften sicherzustellen.“

### Volkskirche im Säkularisierungsprozeß

Tatsächlich macht man sich gegenwärtig in der niederländischen Kirche intensiv Gedanken über die *Zukunft der Seelsorge*, nicht nur wegen des drohenden Priestermangels, sondern auch auf dem Hintergrund der zunehmenden Entfremdung vieler, vor allem Jugendlicher, von Glaube und Kirche. Zwar sind *volkskirchliche Grundpfeiler* noch weithin intakt: Der Anteil der Katholiken an der niederländischen Bevölkerung, der sich 1983 auf 39,3% belief, hat sich in den letzten zehn Jahren kaum verändert; fast 100% der katholischen Neugeborenen wurden 1982 getauft, von den Ehen mit mindestens einem katholischen Partner wurden immerhin 63,2% kirchlich getraut (alle Angaben nach KASKI-memorandum nr. 231).

Allerdings ist der *Gottesdienstbesuch* inzwischen auf durchschnittlich 21,6% zurückgegangen (die Zahlen für die einzelnen Diözesen bewegen sich zwischen 26,9% für Utrecht und 16,7% für Rotterdam; das Bistum Roermond kam auf 23,4%). Zum Vergleich: 1970 lag die Zahl der Gottesdienstbesucher noch bei 47,2%. Daß zahlreiche niederländische Katholiken in *beträchtlicher Distanz* zu den verbindlichen Glaubensaussagen und den Weisungen der Kirche stehen, hatte sich 1979 in der großangelegten Untersuchung „Opnieuw: God in Nederland“ gezeigt (vgl. HK, Januar 1980, 42). Aus jüngster Zeit liegt eine Arbeit zur religiösen Erziehung katholischer Jugendlicher von 12 bis 20 Jahren vor (*T. G. I. M. Andree*, Gelovig word je niet vanzelf, Nijmegen 1983), die sich auf eine empirische Untersuchung bei katholischen Familien in der Provinz Utrecht stützt. Danach bejaht nur etwa ein Drittel der befragten Jugendlichen die zentralen Inhalte des katholischen Glaubens; in den meisten Familien wird kaum mehr gebetet.

Es nimmt deshalb nicht wunder, daß sich die dritte „Nationale Pastorale Beratung“ (Landelijk Pastoraal Overleg), die im April 1982 zu Ende ging, in ihren letzten Sitzungen mit dem Thema „Weitergabe des Glaubens von der älteren zur jüngeren Generation“ beschäftigte. Im Vergleich der Schlußempfehlungen der LPO-Delegierten mit der dazu von der Bischofskonferenz vorgelegten Stellungnahme treten allerdings unterschiedliche Akzentsetzungen ans Licht: Betonten die Delegierten stärker die Bedeutung von Erfahrungsorientiertheit und Offenheit in der Glaubensvermittlung, legten die Bischöfe größeren Wert auf die Hinführung zur Glaubenstradition und zu den Grunddimensionen von Gemeinde. Das gilt auch für die vom 8. Februar 1982 datierte Erklärung „Perspektiven für die Katechese in den Niederlanden“, in der die Bischöfe feststellten, die Entwicklung der Katechese sei einerseits überraschend und ermutigend, schaffe aber gleichzeitig Unsicherheit und Verwirrung.

Zu den *ermutigenden Zeichen* gehört sicher die deutlich gewachsene Bereitschaft zahlreicher Gemeindemitglieder, selber Verantwortung für die Katechese, vor allem für die SakramentenKatechese zu übernehmen. Eine Auswertung von breitangelegten Untersuchungen zur Tauf-, Erstkommunion- und Firmpraxis in niederländischen Pfarreien (*Martien van Hemert*, De praktijk in het licht van de pastorale modellen. In: Meetellen en medoen. Kerkelijke participatie in theorie en praktijk, Hilversum 1982) kommt zu dem Ergebnis, daß die Gemeinde als Ort der SakramentenKatechese vielerorts an Bedeutung gewonnen hat. Demnach arbeiten bei der Firmvorbereitung in etwa der Hälfte der Pfarreien Gruppen von Freiwilligen mit, bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion sind es etwa zwei Drittel.

### Unterschiedliche Wege zur Erneuerung

Von der Katechese als einer wichtigen Aufgabe der Ortsgemeinden ist auch in dem erwähnten Pastoralplan für das Bistum Haarlem „Kerk wij Samen“ nachdrücklich die Rede: In jeder Pfarrei müsse es eine Gruppe geben, die besonders für die Katechese verantwortlich sei. Insgesamt zielen die Vorschläge und Anregungen des Dokuments auf eine Verlebendigung des Gemeindelebens durch die Bildung verschiedener kleiner Gruppen innerhalb der Pfarrei und durch neue Formen der Gemeindeleitung, durch die die Mitverantwortung aller Gläubigen zum Ausdruck kommen soll. Dabei ist die Rede von „Pastoralteams“, die aus Priestern, Pastoralreferenten, Diakonen und ehrenamtlichen Laienmitarbeitern bestehen könnten. In die gleiche Richtung gehen Überlegungen zur Zukunft der Seelsorge im Bistum 's-Hertogenbosch, wo im letzten Jahr unter Mitwirkung des Generalvikars und des Diözesan-Pastoralzentrums ein Diskussionspapier „De Pastoraatsgroep“ erarbeitet wurde. Nach dem darin entworfenen Modell könnte die Seelsorge künftig in den Händen von höchstens fünfköpfigen „Pastoratsgruppen“ liegen, denen neben dem Priester und eventuellen Pastoralreferenten ebenfalls vom Bistum ernannte ehrenamtliche



„Pfarrmitarbeiter“ angehören. Die besondere Stellung des Priesters und seine Verantwortung gegenüber dem Bischof soll dabei gewahrt bleiben, ebenso der Status der *Pastoralreferenten*.

Eben dieser Status ist zwischen den niederländischen Bischöfen und Rom noch strittig. Während eine neue „Rechtspositivierung“ für die Pastoralreferenten am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist, die den rechtlichen Status für alle in den niederländischen Bistümern künftighin anzustellenden Pastoralreferenten einheitlich regelt, liegt die „Basisregelung“, die die Aufgaben der Pastoralreferenten umschreibt, immer noch zur Approbation bei der vatikanischen Kleruskongregation. Am 1. 1. 1983 gab es in den Niederlanden 365 Pastoralreferenten (Pastorale Werkers). Schon aus dem Vergleich zwischen der Zahl der Priester und der der Pastoralreferenten (die nicht alle auf Pfarreebene eingesetzt sind) wird deutlich, wie stark letztere in die Seelsorge integriert sind: So kommen im Erzbistum Utrecht auf 569 aktive Priester immerhin 111 Pastoralreferenten, im Bistum Breda auf 297 Priester 65. Daß man auch weiterhin auf die Pastoralreferenten nicht verzichten will, zeigt etwa ein unlängst von der Haarlemer Bistumsleitung veröffentlichtes Schreiben an alle Pfarreien und Dekanate zur Zukunft der Seelsorge (*Het pastoraat en de toekomst van de kerk*). Dort wird zwar ausdrücklich festgehalten, Pastoralreferenten könnten nicht den Priester ersetzen; gleichzeitig plädiert das Papier aber für die Mitarbeit der Pastoralreferenten in allen Bereichen der Pfarrseelsorge.

Der Blick auf die niederländische Kirche wäre unvollständig, würde er sich nur auf die (etwa 1800) Pfarreien richten, die im übrigen auf dem Weg von der versorgten zur mitverantwortlichen Gemeinde recht unterschiedlich weit vorangekommen sind. So hat in den letzten zehn Jahren die *charismatische Erneuerung* auch im niederländischen Katholizismus Fuß gefaßt. Gegenwärtig bestehen ungefähr 150 charismatische Gruppen, denen etwa 2000 Katholiken angehören. Die allermeisten Gruppen sind bisher nicht in Pfarreien integriert, sondern übergemeindlich organisiert. Seit zwei Jahren gibt es eine Kontaktgruppe, die für das Gespräch der Charismatiker mit der Bischofskonferenz zuständig ist. Die Bischöfe haben sich im Februar dieses Jahres erstmals mit der charismatischen Erneuerung befaßt, wobei es vor allem um die Frage ihrer Integration in die Pfarrseelsorge ging. Von den neuen geistlichen Bewegungen sind in den Niederlanden neben den Charismatikern auch die Focolarini vertreten.

Seit 1978 besteht die „Basisbewegung kritischer Gruppen und Gemeinden in den Niederlanden“. Diesem Zusammenschluß gehören nach Auskunft des Sekretariats der Basisbewegung in Utrecht zur Zeit etwa *60 Gruppen und Gemeinden* sehr unterschiedlicher Größenordnung an; die Zahl der Basisgemeinden insgesamt liegt allerdings weit darüber. Zwar gibt es etliche Grundimpulse, die die niederländische Basisbewegung im ganzen prägen: Anspruch, auf eine neue und überzeugendere Weise Gemeinde Jesu zu sein, mehr oder weniger große Distanz zu

den offiziellen kirchlichen Institutionen und gegenüber den Konfessionskirchen (die Basisgemeinden setzen sich durchweg aus Angehörigen verschiedener Kirchen zusammen), parteiliche Solidarität mit den Unterdrückten und Machtlosen im eigenen Land und in der Dritten Welt. Im einzelnen sind die Basisgemeinden und -gruppen je nach Herkunft, Größe und Schwerpunktsetzungen jedoch recht unterschiedlich (zum Selbstverständnis der Basisbewegung vgl. *Karl Derksen*, Basisbewegung van christenen. Een manier van bevrijdend geloven, Baarn 1981).

## Der Streit um die Raketen

Die wichtigste *gesellschaftlich-politische Herausforderung*, der sich gegenwärtig nicht nur die Basisgemeinden, sondern die Kirchen in den Niederlanden überhaupt gegenübersehen, ist neben der sehr hohen Arbeitslosigkeit die heftige Auseinandersetzung über das Für und Wider der Stationierung von Cruise Missiles im Rahmen der NATO-Nachrüstung. Der Riß zwischen Befürwortern und Gegnern der Stationierung geht quer durch die Kirchen des Landes ebenso wie durch die christlich-demokratische Partei (CDA), die zusammen mit den Liberalen (VVD) die Regierung stellt.

Im Vorfeld der für Juni vorgesehenen Parlamententscheidung haben sich die beiden großen *protestantischen Kirchen* im März gegen die Stationierung neuer Kernwaffen in den Niederlanden ausgesprochen. Die Synode der „Hervormde Kerk“, die sich schon seit Jahren konsequent gegen den Besitz von Nuklearwaffen wendet, votierte mit 37 zu 15 Stimmen gegen die Stationierung. Einige Tage zuvor hatte die Synode der „Gereformeerde Kerken“ mit 50 gegen 18 Stimmen einen Beschluß gebilligt, in dem Regierung und Parlament ermahnt werden, von jedem neuen Schritt im nuklearen Wettrüsten abzusehen, und dabei ausdrücklich die Stationierung von Cruise Missiles erwähnt.

Als dann am 26. März der niederländische Kirchenrat ebenfalls die Stationierung ablehnte, kamen die *Meinungsverschiedenheiten* innerhalb des katholischen Episkopats von neuem zum Vorschein, die schon im Zusammenhang mit dem letztjährigen Friedenshirtsbrief (vgl. HK, Juli 1983, 296–298) nicht verborgen geblieben waren: Nachdem die beiden offiziellen katholischen Delegierten im Kirchenrat, Bischof *Ernst* von Breda und der Sekretär der Bischofskonferenz, *H. A. Van Munster*, die Erklärung mit unterzeichnet hatten, wies der Rotterdamer Bischof *Ronald Baer* (er war vor kurzem Redner auf einer Versammlung des als Gegengewicht zum „Interkirchlichen Friedensrat“ gegründeten „Interkirchlichen Komitees für zweiseitige Abrüstung“) darauf hin, daß die Erklärung des Kirchenrates nicht als Stellungnahme der Bischofskonferenz hinsichtlich der Stationierung betrachtet werden dürfe.

Dem 1968 gegründeten niederländischen Kirchenrat gehörte die Katholische Kirche von Anfang an als Vollmitglied an. Der Beitritt war damals die institutionelle



Bekräftigung der ökumenischen Öffnung des niederländischen Katholizismus im Zug des konziliaren Reformprozesses, die sich vor allem in vielen Initiativen auf örtlicher Ebene niederschlug. Inzwischen ist auch in den Niederlanden die Situation der katholisch-reformatrischen Ökumene komplexer und schwieriger geworden, was nicht zuletzt mit den internen Auseinandersetzungen auf katholischer Seite zu tun hat. Herausragende ökumenische Ereignisse oder Initiativen sind deshalb auch aus den Jahren seit der Sondersynode nicht zu vermelden, in deren Beschluß Nr. 46 die Bischöfe ermahnt wurden, darüber zu wachen, daß ökumenische Aktivität, „den vom Glauben gestellten Forderungen Rechnung trägt“.

Ein *wichtiges ökumenisches Signal* haben dagegen die beiden großen protestantischen Kirchen gesetzt, denen gegenwärtig ca. 22% (Hervormde Kerk) bzw. 9% (Gereformeerde Kerken) der niederländischen Bevölkerung angehören. Die Kirchen, deren Gemeinden vielfach schon eng miteinander kooperieren und deren Synoden seit 1973 mehrere gemeinsame Tagungen durchgeführt haben, werden in Zukunft noch enger zusammenrücken. Auf einer gemeinsamen Synodaltagung wurde 1982 der Beschluß gefaßt, die Kirchen sollten die notwendigen Schritte unternehmen, um 1986 verbindlich erklären zu können, sie befänden sich „im Zustand der Wiedervereinigung“. Das Jahr 1986 wurde gewählt, weil sich 1886 die entscheidende Abspaltung konservativer Calvinisten von der in ihren Augen zu liberalen reformierten Staatskirche vollzogen hatte. Im übrigen sind auch in der kleinen Lutherischen Kirche der Niederlande (etwa 30 000 Mitglieder) Überlegungen im Blick auf eine mögliche Vereinigung mit den reformierten Kirchen im Gange.

### Hoffnungsvolle Zeichen – bleibende Spannungen

Nicht nur das reformierte Einigungsprojekt ist auf seinem künftigen Weg mit etlichen Unwägbarkeiten belastet. Auch im Blick auf die weitere Entwicklung im niederländischen Katholizismus ist *noch einiges offen*. Das gilt vor allem für die entscheidende Frage, ob es mit den vorhandenen Strukturen und Initiativen gelingt, den Glauben durch das Zeugnis der Christen und ihrer Gemeinden lebendig zu erhalten und ihm neue Strahlkraft zu geben.

Ebenso wird sich zeigen müssen, ob der Dialog zwischen den verschiedenen Richtungen und Strömungen in der Kirche verstärkt werden und damit die Polarisierung gemildert werden kann. In dieser Hinsicht gibt es einige hoffnungsvolle Signale.

Dazu gehört der erwähnte Aufruf der „Marienburg-Gruppe“, der Selbstkritik im Blick auf den Verlauf der nachkonziliaren Veränderungen im niederländischen Katholizismus erkennen läßt und sich ausdrücklich zu der besonderen Berufung und Verantwortung der Bischöfe bekennt, gleichzeitig aber für die Respektierung teilkirchlicher Initiativen durch Rom und für eine an den wirklichen Problemen der Menschen orientierte Ausübung der kirchlichen Leitungsvollmacht plädiert. Der Aufruf fand ein sehr großes, durchweg positives Echo und wird in den meisten Diözesen nicht nur in einzelnen Gruppen, sondern auch in den offiziellen Gremien diskutiert. Der neue Haarlemer Weihbischof *Lescrowaet* äußerte bei einem Vortrag, das Papier der „Marienburg-Gruppe“ sei ein guter Ausgangspunkt für Gespräche, mit denen man das Mißtrauen in der Kirche überwinden können. Dazu kommt, daß die Emotionen, die durch die Bischofsernennungen im letzten Jahr hervorgerufen wurden, weithin wieder abgeklungen sind. Zu einer gewissen Klimaverbesserung hat auch das bisher behutsame Auftreten der neuen Bischöfe beigetragen.

Im Herbst soll in den Niederlanden wieder die „Nationale Pastorale Beratung“ zusammentreten. Die Bischöfe haben im Februar vorgeschlagen, dieses Mal über den Zusammenhang zwischen christlicher Glaubensüberzeugung und Zugehörigkeit zur Kirche zu sprechen. Sollte es dazu kommen, wird es an Stoff gewiß nicht fehlen. Schließlich liegen an diesem Punkt die *Stärken und die Schwächen* des niederländischen Katholizismus eng beieinander: auf der einen Seite das verständliche Eintreten für ortskirchliche Eigenständigkeit und möglichst umfassende Mitsprache der Gläubigen, auf der anderen Seite ein teilweise übertriebenes Mißtrauen gegenüber dem kirchlichen Amt, vor allem gegenüber römischen Institutionen. Die niederländische Kirche ist mit ihrem doppelten Erbe – hier das längst sprichwörtliche „Rijke Roomse Leven“ eines hochorganisierten Diasporakatholizismus, dort der singuläre nachkonziliare Aufbruch – noch längst nicht fertig.

*Ulrich Rub*

## Ein Faß ohne Boden?

### Tansanias Talfahrt

Als Präsident *Julius Nyerere* in Tansania 1961 sein politisches Konzept des *tansanischen Sozialismus* verkündete, löste das in verschiedenen Teilen der Welt unterschiedliche Reaktionen aus. Manche westlichen Regierungen und Sachverständigen sahen in dieser Politik nichts als eine Abart des chinesischen Kommunismus. Die kommunisti-

schen Regierungen waren verwirrt darüber, mit wieviel Nachdruck von Tansania der Gegensatz zwischen afrikanischem Sozialismus und atheistischem Kommunismus herausgearbeitet wurde. Auch die Kirche mißtraute dieser marxistisch-christlichen Philosophie, obwohl der Präsident versicherte, er sei ein praktizierender Katholik und